

'Gerold'

Alemannische Prosalegende.

Überlieferung. Einsiedeln, Stiftsarchiv, cod. F. WD 5 (=Urbar von St. Gerold, v. J. 1514).

Ausgabe. RINGHOLZ, S. 662–664.

G., *Hertzog von Sachsen*, kehrt seinem weltlichen Leben den Rücken und beschließt, sich in die Einöde zurückzuziehen. Mit einem Esel begibt er sich in ein

abgeschiedenes Tal des Walgaues. Dort fällt der Esel *vff sine kny*e und weigert sich weiterzugehen. G. deutet dies als Zeichen Gottes und lebt fortan an diesem Ort in strenger Askese. Die Legende enthält auch das beliebte Motiv von der Rettung eines wilden Tiers (hier eines Bären), das dem Retter treu ergeben dient (vgl. z.B. die Mamertinus- oder die Hieronymus-Legende oder auch → Hartmanns 'Iwein'). Kurz vor seinem Tod schenkt G. dem Stift Einsiedeln seinen dortigen und den im Umkreis gelegenen Besitz. Seine Söhne, beide Benediktiner, leben in der noch zu G.s Lebzeiten gegründeten Propstei St. G. bis zum Ende ihres Lebens.

Eine lat. Quelle für diese Vita ist bisher noch nicht gefunden worden, jedoch geht sie zweifellos auf eine solche zurück.

Die Forschung glaubte lange, in G. einen rhätischen Adligen namens Adam zu erkennen, der im 10. Jh. dem Stift ebenfalls Ländereien schenkte; SALZGEBER (1972) hat diese unfundierte Annahme zu Recht zurückgewiesen.

Daß → Albrecht von Bonstetten diese wohl im 15. Jh. entstandene Prosalegende für seine dt. Vita benutzte, ist zwar denkbar (Albrecht griff z.B. auf eine dt. → 'Ida von Toggenburg'-Legende für seine lat. und dt. Fassungen zurück), aber kaum nachzuweisen. Südalem. Herkunft des Textes darf als gesichert gelten.

Literatur. O. RINGHOLZ, *Gesch. d. fürstl. Benediktinerstifts Einsiedeln I*, 1904, S. 39f., 661f., 665–667, *passim*; J. SALZGEBER, *Kritisches zur Gründungsgesch. von St. G.*, *Geschichtsfreund* 125 (1972) 26–33; ders., *Albrecht v. Bonstetten, ein bedeutender Humanist, Geograph u. Genealog*, in: 775–1975, *Neue Beitr. z. Gesch. v. Uster*, gesammelt anlässlich d. Zwölfhundertjahrfeier durch die Paul-Kläui-Bibl. in Uster, Uster (Schweiz) 1976, S. 33–38, hier S. 37f.

WERNER WILLIAMS-KRAPP